

Stubat

Mit und für Senioren gestaltete Zeitung der Stadt Dornbirn
März 2013 / Nr. 74



Alpe Gschwendt

Alpwirtschaft und Holzbringung

Stubat

Liebe Leserinnen und Leser!

Dornbirn ist nicht nur anhand der Einwohner die größte Stadt des Landes, auch flächenmäßig gehört unsere Stadt zu den größten. Mit 120,82 km² verfügt Dornbirn über das drittgrößte Gemeindegebiet Vorarlbergs nach Gaschurn und St. Gallenkirch - freilich erst seit der Eingemeindung von Ebnit in den 30-er Jahren. Das „Dornbirner Hinterland“ ist ein wahrer Schatz, sowohl für Erholungssuchende als auch für die Landwirtschaft. Sie hat diese Gebiete seit jeher genutzt, vor allem zur Holzgewinnung aber auch für die Alpwirtschaft. Noch heute ist Dornbirn stolz auf seine landwirtschaftliche Tradition - wir sind die einzige Stadt im Land, die nach wie vor einen „Landwirtschaftsstadtrat“ hat und mit dieser Funktion die bäuerliche Tradition auch ganz bewusst pflegt.

Vielen von Ihnen, geschätzte Leserinnen und Leser, sind die Dornbirner Alpen bekannt, gehören sie doch zu den beliebten Zielen von Wanderungen. Heute zählt Dornbirn 48 bewirtschaftete Alpen auf denen rund 2850 Kühe und Galtvieh, etwa 100 Pferde, 100 Schafe, 50 Geißen und mehrere Alpschweine gesömmert werden. Das sind beachtliche Zahlen. Eine ausgezeichnete Dokumentation der Dornbirner Alpen wurde vor einigen Jahren von Martin Wohlgenannt in Buchform herausgegeben. Auf der Seite 6 dieser Stubat finden Sie ein Gespräch, das Helmut Lecher mit dem Autor geführt hat. Weitere interessante Artikel zur Geschichte der Dornbirner Alpwirtschaft wurden von Franz Kalb, der uns als Kenner der Dornbirner Geschichte und Volkskunde seit Jahren als verlässlicher Autor die Treue hält, Elmar Sohm, der seinen Alltag als Alpjunge schildert, Gerhard Kaufmann als Gastautor über das „Stickelmachen“ in Dornbirn und Egon Moser, der uns über seine Erfahrungen über das „Holzrücken“ mit Pferden oder Ochsen berichtet, verfasst. Sie sehen, dass die Stubat nicht nur von den ehrenamtlichen Redakteuren sondern vor allem auch von zahlreichen Autoren lebt, die mit Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, ihre Erfahrungen und ihr Wissen teilen. Dass es uns gelingt, zu jedem Thema, das wir in den Redaktionssitzungen diskutieren und festlegen auch solche Helferinnen und Helfer bekommen, freut mich besonders. Es ist ein

Zeichen der Verbundenheit der Dornbirnerinnen und Dornbirner mit ihrer Stadt und vor allem mit der Dornbirner Seniorenzeitschrift.

Ich möchte mich in diesem Zusammenhang auch bei allen bedanken, die sich durch einen freiwilligen finanziellen Beitrag an der Stubat beteiligen oder beteiligt haben. Mir ist keine andere Zeitschrift bekannt, die mit einem solchen Aufruf - zur freiwilligen Bezahlung eines Abonnements - auch nur annähernd so erfolgreich ist. Mit ihren Spenden tragen die Leserinnen und Leser den Großteil der Druck und Versandkosten der Stubat und sie drücken damit auch die Wertschätzung für unsere Arbeit aus. In der letzten Ausgabe hatten wir versehentlich eine falsche Kontonummer abgedruckt. Ich möchte mich dafür entschuldigen und gleichzeitig eine Korrektur anbringen: ganz modern gibt es bei der Stadt anstelle der Kontonummer eine IBAN- und eine BIC-Nummer: IBAN: AT60 2060 2000 0004 0667 und BIC (Swift): DOSPAT2DXXX. Sie müssen lediglich die beiden Zahlen und den Betrag von € 7 im Zahlschein ausfüllen und bei Ihrer Bank abgeben. Wir bedanken uns für Ihre Unterstützung.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viel Spaß bei der neuesten Ausgabe der Dornbirner Seniorenzeitung Stubat und einen schönen Frühling, der Sie vielleicht zu einer gemütlichen Wanderung auf die eine oder andere beschriebene Alphütte führen möge.

Ralf Hämmerle

Impressum

Medieninhaber, Verleger und Herausgeber:

Amt der Stadt Dornbirn, Rathausplatz 2, 6850 Dornbirn.

Redaktion: Dr. Albert Bohle, MMag. Elisabeth Fink-Schneider,

Helmut Fußenegger, Mag. Ralf Hämmerle, Dr. Helmut Lecher,

Mag. Werner Matt, Alexandra Pinter, Helga Platzgummer,

Mag. Annemarie Spirk.

Kontakt: Cornelia Fallmann, Silvia Kalb (+43 5572 306 3302)

Fotos: Franz Beer, Helmut Fußenegger, Hermann Fußenegger, Stefan Heim, Inatura, Benno Jäger, Franz Kalb, Fam. Kohler, Siegfried

Schwärzler, Stadtarchiv Dornbirn, Margit Thurnher, Elmar Wohlgenannt, Martin Wohlgenannt, Otto Wohlgenannt

Nachtrag für Stubat 73: Maria Roventa für die Titelseite

Zuschriften an: Amt der Stadt Dornbirn, STUBAT,

Rathausplatz 2, 6850 Dornbirn.

Die Stubat gibt es auch im Internet unter <http://dornbirn.at>

Unsere Alpnamen und ihre Bedeutung

Franz Kalb

Um das Jahr 500 n. Chr. war Dornbirn die südlichste Vorarlberger Siedlung der aus Norden eingewanderten Alemannen. Während bei den Rätoromanen die Viehwirtschaft überwog, waren die Alemannen in erster Linie Ackerbauern. Das hängt mit der Natur der Stammlandschaft zusammen, aber die Unabhängigkeit war wohl das erste Gebot.

Nun hat die Wissenschaft längst festgestellt, dass es im Ort selbst, aber besonders am First etliche Namen romanischer Herkunft gibt.

Der älteste Alpname auf Dornbirner Boden bezieht sich auf die Alpe Süns im Mellental, der im Jahre 882 nachgewiesen ist. Auch Dornbirner hatten dort jahrhundertlang Rechtebesitz. Die älteste überlieferte Namensform unseres Süns soll die Bedeutung von „Obsorge“, wohl für das Alpvieh, tragen. Das Vieh gehörte wohl romanisch sprechenden Oberländern.

Die Nachrichten über unsere alte Gemeinde setzen 500 Jahre später ein. Am First kennen wir die Alpe Sehren, früher Sera, deren Name wohl mit Recht einen Vergleich mit einer Säge erlaubt, obwohl diese Bedeutung im heutigen rätoromanisch fehlen soll. Im Walserkamm, der unserem First ähnlich sieht, kennen wir ebenfalls ein Alpdorf Sera. In Spanien und besonders in den Anden ist die „Sierra“ geradezu volkstümlich. Die Frage lautet nun: wurde der Ort schon so benannt, als Dornbirn noch rätoromanisch war, wurde der Ort von romanisch sprechenden Rankweilern oder Walgauern so benannt, oder war Sera ein Lehnwort in der deutschen Sprache, wie etwa Prad oder Sold?

Bezieht sich der Name auf die Geländeform des Firstes, dann stammt er wohl von Unterländern.

Der einfach als Bärental zu übersetzende Name Valors hat sich wohl einst auf das ganze Tal bezogen und nicht nur auf die jetzige Alpe in der Katastralgemeinde Ebnit I. Das hintere Tal wurde schon früh auch von Vorderländern genutzt. Die große Alpe Binnel, erstmals genannt im Hofener Weistum von 1373, reichte von der Scheid bei Mörzel zum Freschen und von der Fussach (jetzt Ach) zum Mellenbach. Die vielen Teilalpen tragen heute durchwegs deutsche Namen. Altenhof war

der zentrale Punkt mit der einzigen Hütte. Der sonderbare Name Bruderthan lässt annehmen, dass ein dort tätiger Bruder - aus dem Kloster Weingarten - wenigstens ein Dach über dem Kopf hatte, wenn das Wetter nicht gut war. Die Alpe Oswald, früher Joswald, hatte der Laternser Jos Nesensohn schon vor etwa 500 Jahren zu Lehen. Die Alpe Sturm wurde von den Binneler Alpge nossen etwa zur gleichen Zeit dem Hans Sturn zu Röthis verliehen. Die Alpe Ilgenwald, früher „Minder Sattel“ genannt, erhielt anno 1440 Clas Jäger. Wir müssen wissen, dass Binnel seit 1399 ein Lehen der Emser war und dass Teile davon nur als „Afterlehen“ weitergegeben werden konnten. Das Vorkommen der Formen Josenwald, Sturms Wald, Ilgenwald oder Wäldle, lässt annehmen, dass sich das erstbekannte Rechtsgeschäft noch nicht auf die gerodete Weide, sondern auf den dortigen Wald bezog. Das Gleiche gilt auch für den Schönenwald auf der Mellenseite, der bis zur Teilung um 1800 bei der alten Alpe verblieb. Auch von Mörzel, das die Dornbirner einst mit dem Kloster Mehrerau teilen mussten, ist keine Erklärung der heute deutsch klingenden Form befriedigend. Ein Gehr ist ein Dreieck, das in der Natur oben spitz und unten waagrecht ist. Mehrere Gehre wurden ein Gerach. Wir kennen den Hochgerach im Walserkamm. Ob auf der Gerachalpe viele Hasen herumgesprungen sind, ist nicht bekannt. Es ist aber anzunehmen, dass diese doch recht große Alpe nicht nur „Hansen“, einem einzigen gehört hat.

Im Mellental kennen wir die Alpe Güntenstall und den Gunten. Da Alpställe vor der Labkäserei nicht üblich waren, ist es denkbar, dass das Mellental



Alpe Altenhof - 1957

Stubat



Alphirten - um 1912

von uns auch „Guntental“ genannt wurde. Dort entstanden später eigene Alpen, die jetzt den Mellauern gehören.

Eine lange, helle Felswand ist die Weiße Fluh, die man von Bezau aus gut sehen kann und die Alpe dahinter ist danach benannt. In Unterfluh wurde die Präposition beibehalten, denn es handelt sich um die entfernte Fluh links vom Fluhlöchle. Die Alpe Kobel wiederum ist nicht weit vom Kobel, dem Felsen an der Gunzenach.

Der Kienberg aus der Grenzbeschreibung von 1568 war der heutige Kühberg mit dem Karren. Wenn man von der Bergstation südwärts geht, bemerkt man am Abhang noch jetzt eine Reihe von Berg-

föhren, die man Kienbäume nannte. Nach Emser Version galt der Breite Berg als Kienberg und der Karren war der „mindere Kienberg“. Nachdem die Alpe im 17. Jahrhundert dem Engelwirt Michl Danner verliehen wurde, hat man dort Kühe aufgetrieben und aus dem Kienberg wurde ein Kühberg.

Innerhalb der Alpen gibt es viele Flurnamen, denn der Bub musste ja wissen, wohin er treiben soll. Da gibt es am First den romanischen Namen Garsellakopf, wobei Garsella einen engen Durchgang bezeichnen soll. Wenn sich dort die Buben von Obersehren und Obergüntental trafen, sei immer ein Knallkonzert entstanden, das man bis zu den Hütten hören konnte. Es scheint aber aus dem Gasellakopf der Goaselerkopf entstanden zu sein. Nachdem die Hirten nicht Peitschen, sondern immer Stöcke getragen haben, erkennt man, dass bei der Benennung auch Phantasie im Spiel war.

Auch am Tannberg haben die Dornbirner trotz der Entfernung mit Stolz einen Alpbesitz, der in zwei Tagesmärschen erreicht wird. Die Tiroler Alpe Bockbach am gleichnamigen Bach wurde einst am Fluss geteilt und der Wester-Bockbach zum Tannberger Ort Lech geschlagen. Die Alpung in der Wösterhöhe gilt für die Rinder und Schafe als besonders gesund und der lange Marsch trägt zur Stärkung bei.

Alpmeister Kohler

Helmut Lecher

Alfred Kohler (1907-1977) vom Häfenberg war in den Fünzigerjahren Alpmeister auf der Alpe Oberbruderthan (1486m ü.M.) am hinteren Dornbirner First. Seine Tochter Anna erinnert sich noch gerne an jene Zeit, als sie als Schulkind ihren Vater fast jede Woche in den Sommerferien auf die Alpe begleiten durfte.

„Du rennscht so flink as wio a Rehle“, sagte ihr Vater und nahm sie auf die Alpe mit. Zuerst kaufte er beim Danner in der Hinteren Achmühle den Brotvorrat für eine Woche für das Alppersonal. 7 Weggen Schwarzbrot wurden sorgfältig im Rucksack verstaut. Dann musste man pünktlich bei der Wildbachverbauung in der Enz sein.

Die nahmen einen im Lastwagen bis zur Niedere mit. Von dort ging es zu Fuß weiter zur Alpe Unterfluh und dann über die Salzböden zum First-

grat und auf der anderen Seite hinab Richtung Mellental zur Alpe Oberbruderthan. Es war für eine Strecke von fast 15 km ein etwa vierstündiger Fußmarsch, wobei etwa 1000 Höhenmeter zu überwinden waren. Oberbruderthan war in den Fünzigerjahren noch eine Sennalpe, es wurde dort „gsennat“, also Butter und Käse erzeugt.

Im Mittelpunkt der Alpe war die Alpstube, dort wurde nicht nur „gsennat“, sondern auch gekocht und gegessen. Wanderer konnten dort ein Glas frische Alpmilch und Käse bekommen. Die Stube war der gesellschaftliche Mittelpunkt der Alpe. Der Senn, ein gewisser Herr Figl aus Kehlegg, hatte - für damalige Zeiten eine Sensation - ein Kofferradio mit Batteriebetrieb und ließ den ganzen langen Tag volkstümliche Herz-Schmerzmusik spielen. Von der Stube führte eine Tür in den Keller,

Stubat

wo Milch, Butter und Käse gelagert wurden. Eine steile Leiter führte in den Heustock hinauf. Neben dem Senn Figl aus Kehlegg und einem Hirtenbuben waren damals noch ein Köjar und ein Bisar auf der Alpe. Für alle, die mit diesen Ausdrücken nichts anfangen können, der Köjar (Kuhhirte) ist verantwortlich für das tägliche Ausfahren mit den Kühen auf die Weiden. Er bestimmt, in welcher Reihenfolge die Wiesen abgegrast werden. Zudem bringt er das Heu und die Streue ein, streut die Ställe ein und entmistet sie.

Der Bisar (Beisenn) unterstützt den Senn. Ihm unterliegen die Hüttenarbeit und das Kochen für die gesamte Mannschaft, ebenso die Fütterung und Pflege der Alpschweine.

Auf der Alpe war Brot und Mehl Mangelware, es musste jede Woche mühsam herauf getragen werden. Butter und Käse gab es im Überfluss. Daher kochte man mittags öfters ein Rahmmus oder Kässpätzle, wobei es wenig Spätzle gab, dafür viel Käs und die Spätzle schwammen im Butterschmalz, was zu einer raschen Sättigung der Äpler führte. Auf das Cholesterin musste man auf der Alpe nicht achten, denn die schwere körperliche Arbeit und die viele Bewegung führten automatisch zur Fettverbrennung. Am Nachmittag half der Alpmeister Kohler, verschiedene Arbeiten auf der Alpe zu verrichten. Nach dem Abendessen ging es dann ab in den Heustock.

Anna kann sich nicht mehr erinnern, ob das Heu bei ihr einen Juckreiz verursacht hat. Erinnern kann sie sich aber noch an das Schellengeläute im Stall unter dem Heustock und an die vielen Mäuse, vor denen sie panische Angst hatte. Einmal wurden sogar die Socken ihrer Schwester von einer Maus angeknabbert.

Am Morgen ging man hinaus vor die Hütte und wusch sich im kalten Brunnen mitten in den „Küohpflättera“. Es war eher eine Art Katzenwäsche, Zahnbürste und Zahnpasta gab es keine. Auch die dreckigen Füße mussten gewaschen werden, damit man keinen „Häckler“ bekam.

Anna weiß noch, dass sie sich als Kind immer vor den Kühen und Rössern gefürchtet hat, aber „meolko und stalla“ musste sie auf der Alpe Gott sei Dank nie.

Am Nachmittag des zweiten Tages traten Anna und ihr Vater Alfred den beschwerlichen Heimweg an. Einmal nahm der Vater einen 20 kg schweren Laib Alpkäse im Rucksack mit, aber daheim sagte er: „Einmal und nie wieder“. Die Last war ihm einfach zu schwer, mussten sie beim Heimweg ja noch eine Stunde länger laufen und zwar von der Niedere über Eschenau, Zanzenberg und Steinebach hinauf zum Häfenberg.

Heute kann man über einen Güterweg über das Mellental zur Alpe Oberbruderthan fahren, aber schön war es doch in der guten, alten Zeit.



Sennpersonal auf Obermörzel 1932; V.l.n.r.: Unbekannt; Alpmeister Johann Wohlgenannt, Mittelfeldstraße; Schorer Johann Schwendinger, Tobel; Senn Josef Dünser, Fallenberg; Bieser Seppl Natter, Beckenhag; Josef Wohlgenannt, Salzmann; Melker Domine Fussenegger, Im Winkel; Küher Georg Wohlgenannt. Foto: Schwendinger Seppl

Die heutige Situation auf den Dornbirner Alpen

Ein Gespräch mit Martin Wohlgenannt

Helmut Lecher

Martin Wohlgenannt (46), der Sohn des leider schon verstorbenen Bauernaltstadtrats Anton Wohlgenannt, von Beruf Forstbereichsleiter beim Maschinenringsservice Vorarlberg, ist Experte in Bezug auf die Dornbirner Alpen. Im Jahr 1998 sah Martin auf der Alpe Obermörzel ein gut beschriftetes Foto vom Transport des Gipfelkreuzes von Obermörzel zum Wengkopf. Martin dachte sich, all diese tollen Geschichten rund um die Dornbirner Alpen dürfen nicht in Vergessenheit geraten, und so wurde er dazu inspiriert, das Buch „Entwicklung der Alpwirtschaft am Dornbirner First“ zu schreiben, das im Jahr 2002 erschien.

Er sieht die heutige Situation folgendermaßen. Im Gemeindegebiet von Dornbirn gibt es heute 48 bewirtschaftete Alpen. Auf diesen Alpen verbringen jeden Sommer etwa 350 Kühe, 2500 Stück Galtvieh (Rinder, die noch keine Milch geben), 100 Rösser, 100 Schafe, 50 Geißen und etliche Alpschweine ihren „Sommerurlaub“.

Das Vieh für die Alpen kommt hauptsächlich aus Dornbirn, aber auch aus dem Rheintal und der benachbarten Schweiz. Die Alpen im Mellental sind zum Teil mit Bregenzerwälder Vieh bestückt, und gegen das Gemeindegebiet von Laterns zu dominiert das Vieh aus dem Oberland.

Die kleinste Alpe ist Vorderspätenbach mit 7

Stück Galtvieh, die größte Alpe ist Süns mit 230 Stück Galtvieh. Diese beiden sind auch jeweils die niedrigste und die höchste Alpe im Dornbirner Gemeindegebiet (Spätenbach 882 m und Süns 1764 m, ü.d.M.)

Es gibt in Dornbirn 4 Kuhalpen (Amenegg, Büla, Lindach und Schwende), von wo aus die Milch täglich in die Molkerei transportiert wird. Weiters gibt es 2 Sennalpen (Untermörzel und Schönermann), wo Käse und Butter erzeugt werden. Der Alpkäse wird zum Teil an Private, zum Teil an große Käsereien verkauft.

Der Großteil der Dornbirner Alpen (42) sind Galtalpen, wo das Galtvieh übersommt. Im Unterschied zum Bregenzerwald oder zum Montafon, wo sämtliche Kühe im Sommer vom Tal auf die Alpe gehen, ist es in Dornbirn so, dass tausend Kühe, die es hier gibt, („In Dornbirn leben die meisten Rindvieher im ganzen Land“) im Tal bleiben und im Heimbetrieb übersommern. Der Grund ist, dass auf Grund der Bevölkerungsagglomeration die Milch täglich gebraucht wird und wir bis vor etwa 25 Jahren auch eine eigene Großmolkerei in Dornbirn hatten. Daher wurden in den sechziger Jahren fast alle Kuh- und Sennalpen aufgelassen. Es gibt in Dornbirn die Voralpen und die Hochalpen. Der Alpauftrieb auf die Voralpen ist etwa vom



Säumer die die Käslaibe mit Saumpferden und Säumerkisten von Süns nach Laterns brachten. Die Rosse wurden pro Transport mit max. 250 Kilo beladen. V.l.n.r.: Josef Peter; Xaver Mathis; Ferdinand Waibel; Karl Anton Mathis; Fotosammlung: Hubert Mathis

Stubat



Sennpersonal der Kuhalpe Süns 1926. Sitzend v.l.n.r.: Schorer Anton Linder; Senn Karl Anton Mathis; Stehend v.l.n.r.: Schwemmer Xaver Mathis; Pfister David Mathis; Unbekannt; Köjar (Kuhhirt) Gottfried Fussenegger; Hirt von Ranzenberg Johann Fussenegger

17. bis 20. Juni. Pünktlich zu Schulschluss, also Anfang Juli, wird dann auf die Hochalpen übersiedelt. Für die harte Arbeit auf den Hochalpen braucht es die kräftigen Hirtenbuben, die dann die ganzen Sommerferien auf der Hochalpe verbringen. Der Alpabtrieb erfolgt am 20. September. Sollte es in Zukunft eine gravierende Änderung bei den großen Sommerschulferien geben, so hätte das fatale Auswirkungen auf die Dornbirner Alpwirtschaft und wäre vielleicht das Ende einer jahrhunderte alten Tradition. Auf einer durchschnittlichen Galtalpe arbeiten heutzutage ein Hirte mit Familie und zwei Hirtenbuben.

Die Besitzerstruktur der Dornbirner Alpen sieht folgendermaßen aus:

7 sind in Privatbesitz (Privatalpen), 2 sind Stadtalpen (Müsel und Gschwendt), 39 sind in Gemeinschaftsbesitz. Besitzer sind sowohl Landwirte als auch Nichtlandwirte, die auf dem Erbweg zu Besitzern geworden sind. Die Besitzanteile, die sogenannten Weidrechte, werden im Normalfall nicht verkauft. Findet jedoch ausnahmsweise einmal ein Verkauf statt, so darf dieser laut den Alpsatzungen (Statuten) nur an Landwirte erfolgen. Diese Alpsatzungen sind zum Teil schon sehr alt, so gehen zum Beispiel die Unterlagen von der Alpe Obermörzel schon 560 Jahre in die Vergangenheit.

In der Infrastruktur der Alpen hat sich in den letzten Jahren viel geändert. Von den 48 Alpen in Dornbirn sind 30 über Güterwege erschlossen, 3 erreicht man über Materialeilbahnen und nur

noch 15 müssen zu Fuß beziehungsweise mittels Pferdetransport versorgt werden. Früher war man auf der Alpe nicht erreichbar, bei jedem Notfall musste man zu Fuß aufs Land, um Hilfe zu holen. Heute bringt das Handy eine große Erleichterung. Früher waren die Hirten und Hirtenbuben den ganzen Sommer auf der Alp. Heute kann man schon einmal aufs Land heraus. Der Strom wird heute durch Solarzellen geliefert. Es gibt auf jeder Alpe fließendes Warmwasser und Duschen. Wurde früher im Heu geschlafen, so gibt es heute überall Betten, sodass sich auch Familien mit Kindern bereit finden, auf die Alpe zu gehen.

Seit wir bei der EU sind, wird eine Großvieheinheit pro Fläche als Basis für die Subventionen hergenommen. Daher wird heute viel gerodet und geschwendet, um subventionsfähige Flächen zu bekommen. So verschwinden alle Wachholder- und Erlenbüsche, auch die Wettertannen rund um die Alpen werden gefällt. Die Berechnung der Flächen und das ganze Prozedere rund um die EU-Subventionen ist sehr kompliziert, so werden beispielsweise Steinschlagflächen, Buschflächen und Wäldchen abgezogen.

Die Alpe Schwende wurde 2012 neu gebaut, für 2013 ist eine neue Alpe im Sattel geplant, und auch die Alpe Nest wird erhalten.

Eine besondere Spezialität sind die Sprüche über das Liebesleben auf der Alp. So etwa: „Alter Wein und junge Weiber, sind des Älplers beste Zeitvertreiber“. An einen Spruch, den er immer aufsagen musste und bei dem er nie wusste, warum die Hirten Tränen lachten, erinnert sich Martin noch heute: „Auf der Alm da kann man lieben, denn im Herbst wird abgetrieben.“



Alpe Unterfluh - um 2000

An klänna Älplar

Elmar Sohm

Man schrieb das Jahr 1947. Von den Nachkriegsjahren, so sagten die Älteren einige Jahrzehnte später, sei es wohl das entbehrungsreichste und härteste gewesen.

Gegen Sommer dieses Jahres war für mich die Schulzeit an der Volksschule Oberdorf zu Ende. Es hätten schöne, lustige Ferien werden können, wenn da nicht mein Gesundheitszustand zu diversen Bedenken und Überlegungen meiner Eltern Anlass gegeben hätte: Die bei mir vermutete wiederkehrende Bronchitis sei am besten durch einen längeren Aufenthalt auf einer Alpe zu kurieren, möglichst hoch oben, und wenn möglich, gleich hinter dem First, so wurde kategorisch festgestellt. So wie es damals noch üblich war, fügte ich mich und harrte der kommenden Dinge. Mein Vater August hatte mich schon ein Jahr zuvor zum Beerensammeln in Hoadegga im Gebiet der „Lustenauer Hütte“ und ins Gebiet der Alpe Gunzmoos mitgenommen. So nahm ich mit Fassung und einem gewissen Maß an Neugier die Botschaft zur Kenntnis, dass ich meine Ferien als zweiter Pfister auf der Alpe Schönerwald hinter dem First zu verbringen hätte. Die Alpe Schönerwald liegt auf 1390 m östlich, etwa 200 m tiefer als die Alpe Altenhof, am linken Ufer des Haslachbaches, welcher dann weiter unten als Kreuzbach in den Mellenbach mündet.

Der Alphirt, somit der Hauptverantwortliche auf dieser sehr schön gelegenen Alpe, war im Sommer 1947 ein Cousin meiner Mutter, der damals 27-jährige Landwirt, bei der Wildbachverbauung beschäftigte Werner Lingenhel vom Häfenberg. Ein gewaltiger, mit Bärenkräften ausgestatteter, etwa 1,85 Meter großer, stattlicher Mann.

Im Frühsommer erfuhren wir, dass das Alpperonal samt Vieh auf die Alpe aufgezogen sei und wir am nächsten Samstag nachkommen könnten. So zogen wir denn, mein Vater (45 J.) und ich (11 J.) an einem Samstag um vier Uhr früh in den erwachenden, schönen und sonnigen Tag. Einige Stunden später betrat ich erstmals die grünen Matten der Alpe Altenhof, bestaunte das gewaltige Panorama des Mellentales und erfuhr, dass südlich von uns der Hohe Freschen ist. Fürs erste war ich recht froh und glücklich, es bis hierher

geschafft zu haben. Nach dem Abstieg über 200 Höhenmeter, immer die Hütte vor Augen, kamen wir dort kurz nach Mittag an.

„Hoi, sind'r ko“, oder so ähnlich, klang aus dem Halbdunkel der Hütte die kurze aber prägnante Begrüßung. Dann zeigte uns Werner die Hütte, den großen, langen Stall, oben die Schlafstellen im Heu mit den gefüllten Laubsäcken.

Gegen Abend trieben dann der „Köjar“ (Kuhhirte) Walter Schweizer, damals 15-jährig, und der Pfister (Junghirte) Elfried Rhomberg, damals 10-jährig, die 66 Rinder und die 3 Kühe von der Weide kommend in den Stall. Am Abend saßen wir dann alle im Stüble links des Eingangs unter dem warmen Licht der Petroleumlampe, deren Betreuung man mir schon zu einer meiner wichtigen Pflichten gemacht hatte, und brachte mir schonend bei, was nun an Leistungen von mir erwartet werde: Ich war zweiter Pfister, also Hütebub, sollte das Butterfass drehen, das Essgeschirr abwaschen und die Stötzlinge (rundes, großes Holzgefäß) mittels heißem Wasser und Molke sauber reinigen.

Die Verpflegung bestand aus dem morgendlichen Riebel mit heißer Milch. Werner nahm ab und zu auch, wenn ein Besucher ein paar Bohnen mitgebracht hatte, einen Bohnenkaffee. Ansonsten begnügte er sich mit einem „Kathreiner Malzkaffee“. Die umfangreiche Speisekarte wies weiter aus: Kratzat, Käshörnle, Käsknöpfle mit ar Kello Suro, Mus, einige Male geschnetzeltes Corned-Beef und fallweise Brot mit Marmelade. Es galt: „Wenn'd am Tisch z'spät bioscht, denn krigscht halt nix me.“

Bei Schönwetter war es für uns Hütebuben ein recht vergnügliches Leben. Das änderte sich jedoch schlagartig, wenn ein Gewitter am First aufzog. Unsere Feinde - „Flüga und Briemo“ - plagten das Vieh und uns. Die Herde begann unruhig zu werden. Eine Rennerei „Büchl uff, Büchl abe“ war die Folge.

Nicht so angenehm war das Leben als Hütebub jedoch bei schlechtem Wetter, oder gar bei Schneefall. Meine Kleidung bestand aus dem Hut, einer Zeltplane als Regenschutz, einer Strickweste, langen Hose, Wollsöck und Hölzlar mit Suuleadr über dem Rist. Das sehr harte Leder scheuerte un-

Stubat

ter den nassen Socken den Rist wund, schmerzhaftes „Schrunda und d' Häcklar“ (verschmutzte Hautrisse) waren das unerfreuliche Ergebnis.

Schon bevor sich mein Vater und ich auf den Weg in den „Schönerwald“ aufmachten, hatte er mich darauf hingewiesen, dass die Älpler mit den Pfistern gerne ihre Späße treiben würden. An einem unfreundlichen, regnerischen und nebligen Tag bekam ich einen höchst seltsamen Auftrag. Ich sollte hinauf zur Alpe Altenhof: „Gang uff in „Alto Hof“ und säg deana do domm, sie söllund dir an Neobolspaltar mitgio“. Als ich dann völlig durchnässt und frierend die Hütte fand und dort das mir aufgetragene Anliegen vorbrachte, war offensichtlich niemandem zum Lachen zumute. Stattdessen versorgte man mich mit heißer Milch und Butterbrot und meinte dann: „Dom Lingohöl seischt, wenn as besser Wetter git, bring om i do Neobolspaltar saelb abe“. Darauf ging er mit mir im dichten Nebel soweit Richtung Schönerwald, bis ich den Weg erkannte. Mit einem „Komm guot huo“, kehrte er um und verschwand bergwärts im dichten Nebel. Durchnässt in der Hütte angekommen, sah ich mich zunächst dem erwarteten Gelächter ausgesetzt. Als ich dann über das Erlebte berichtete, wurde es dann ziemlich still. Dies war die letzte Hänselei, die ich ertragen musste. Von da an hatte ich meine Ruhe.

Während der schönen Sommertage wurde unsere Alpe von manchen Wanderern besucht. Sie

kamen meistens am Wochenende und blieben dann über Nacht. Auch viele Landwirte kamen zu Besuch. Ihr Interesse galt vorwiegend ihrem Vieh. Für sie war wichtig zu sehen, ob sich ihre Rinder auf der Alpe in wohlgenährtem und gesundem Zustand befinden. Damals, so habe ich heute den Eindruck, gehörten die Kälber, Rinder und Kühe noch zur landwirtschaftlich tätigen Familie. Sie waren ein hohes Gut und niemand ist damals auf die perverse Idee gekommen, wegen der vermeintlichen Beengtheit eines Stalles den Rindern die Hörner abzuschneiden.

Meine Gesundheit erfuhr eine massive Festigung. Ich wurde abgehärtet und baute eine hohe körperliche Belastbarkeit auf. Ich lernte durchzuhalten, wie und wann man der Milch den Rahm abschöpft und diesen dann im Butterfass zu Butter verarbeitet. Werner zeigte mir, was alles nötig ist, um mittels Zugabe von Lab Käse herzustellen. Er brachte mir auch das Melken bei und das sichere Bewegen zwischen dem dichtgedrängten Vieh im Stall.

Immer öfter wurde mir bewusst, dass ich mich von vielem mir Liebgewordenem bald trennen muss, insbesondere von dem im ersten Morgenlicht zuerst rosa, dann goldenen Freschen und seinem abendlichen, blauen Leuchten. Und dem mir unbekanntem Älpler, der oftmals zum Dank für einen geglückten Tag den abendlichen Alpsegen, von der „Alpe Hauser“ gut hörbar, über das ganze Tal rief, ihn werde ich wohl nie mehr hören.



Alpe Schöner Wald - 1930-er Jahre

Das Stickelmachen in Dornbirn

Gebhard Kaufmann

Für den Weinbau, der in unserer Gegend bis Ende 19. Jahrhundert betrieben wurde, benötigte jede Rebe eine eigene Stütze, an der sie sich emporranken konnte. Denn Drähte gab es damals noch nicht. Diese Stützen wurden aus Tannen- bzw. Fichtenholz gespalten, waren ca. 5 x 5 cm stark und wurden Rebstecken oder nur Stecken bzw. in Dornbirn „Stickel“ genannt.

Bis zu einigen Millionen Rebstecken wurden jährlich vom Bregenzer Holzwerk (Zunft des Bregenzer Holzgewerbes) seit dem 14. Jahrhundert per Schiff über den Bodensee an Steckenmärkte in Konstanz, Buchhorn, Überlingen, Meersburg, Schaffhausen usw. gebracht und an die dortigen Steckenhändler verkauft. Nach den Angaben des Bregenzer Holzwerks ernährten sich um 1560 die Hälfte der Bregenzer Bürger durch das Steckenmachen und den Steckenhandel. 1561 beklagten sich die Bregenzer bei der Obrigkeit, dass die Dornbirner Holz nach Kreuzlingen, Petershausen, Buchhorn und andere Orte am Bodensee verkaufen und daraus dort neuerdings „Stecken“ gemacht werden, was verboten werden müsse, weil ihre Bürger durch diese Neuerung große Not leiden würden.

Über das Stickelmachen in Dornbirn ist leider wenig bekannt. Aus den lückenhaft vorhandenen Rats- und Zeitgerichtsprotokollen kann nachvollzogen werden, dass auch in Dornbirn ein lebhafter Stickelhandel mit dem „Ausland“ - über Dornbirns Grenzen hinaus - betrieben wurde.

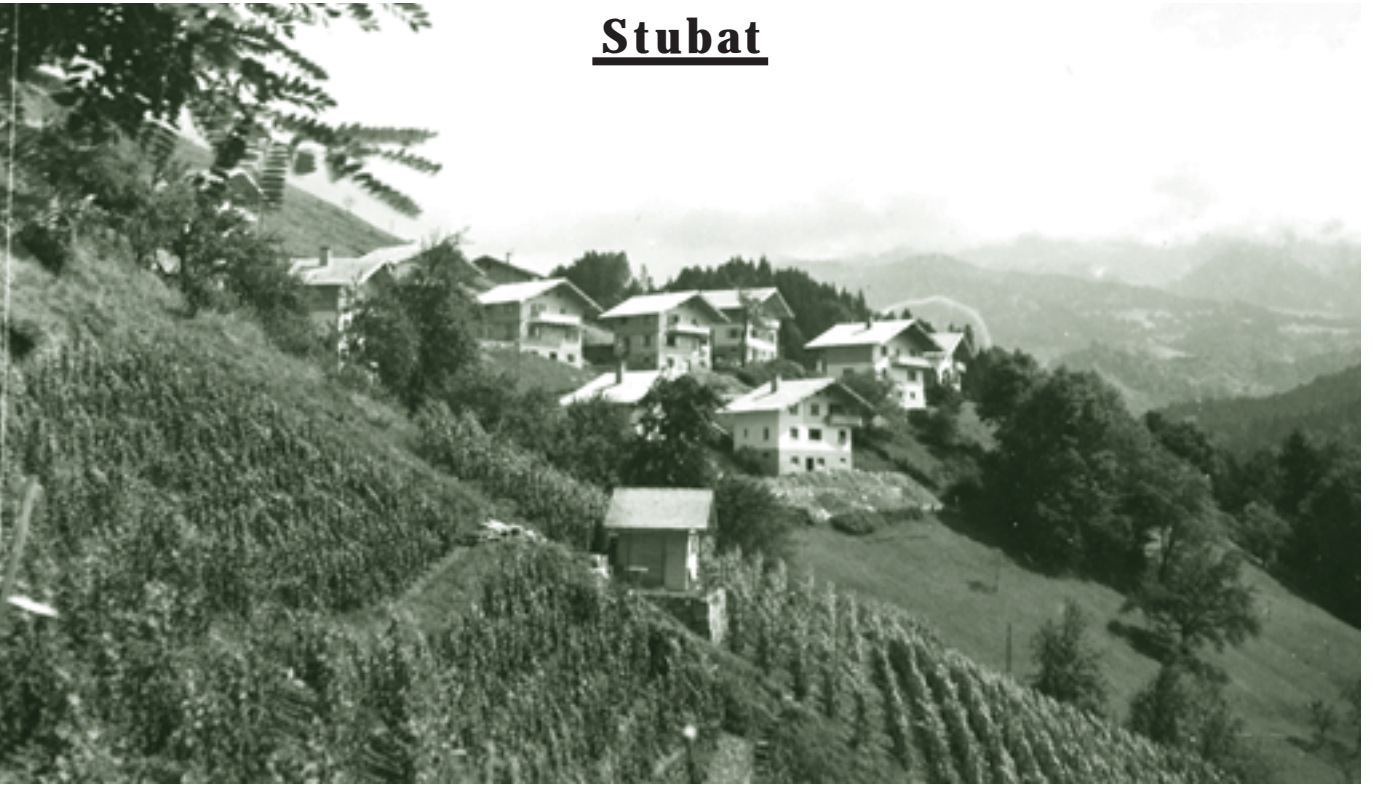
Vorab eine Erklärung zu den Stickeln. Gehandelt wurden die Stickel in „Fuder“. Ein Fuder bestand aus 25 Burden mit je 25 Stickeln, also 625 Stickeln. Die Stickel für die Dornbirner Rebärten durften ohne Einschränkungen gemacht werden und sind daher nicht erwähnt. Außer bei privaten Konflikten, wie der Gerichtssache vom 26. Jänner 1684: Schneider Johann Höfle aus Winsau als Kläger gegen Ammann Martin Huber. Michael Huber, Ammanns Sohn, hatte in Stiglingen ein vom Kläger am Bach abgestelltes Fuder Stickel gemalt - d.h. mit seinem Brenn- oder Schlagmal versehen. Ammann Martin Huber musste dem Johann Höfle für die Stickel 3 Gulden bezahlen.

In den Zeitgerichtbeschlüssen aus dem Jahr 1686 stehen weitere interessante Details. Im Vorjahr waren rund 25 Dornbirner wegen Stickelverkaufs bestraft worden. Diejenigen, die Stickel oberhalb vom Kobler Moos, von Müsel und Gunzmoos ge-



Eulental, Weinberge am Romberg um 1870

Stubat



Klotzacker Weinberge - 1940-er Jahre

macht hatten, wurden nicht bestraft, weil dort das Holz anders nicht herausgebracht werden konnte. Außerhalb dieses Gebietes wurden weitere rund 65.000 Stickel über die erlaubte Zahl gemacht. Allein Georg Schwendinger hatte auf Knopf und neben der Alpe Rudach 20 Fuder (12.500) Stickel gemacht, wofür er für jedes Fuder 45 Kreuzer, also insgesamt 15 Gulden Strafe zahlen musste.

1693 wurden im Rat neue Strafhöhen beschlossen. Jeder, der zu Hause oder im Hasengerach über die erlaubten 3 Fuder Stickel machte, musste für jedes Fuder 1 Gulden der Gemeinde bezahlen. Nachdem ein Sturm viel Holz umgeworfen hatte, wurde 1739 das Schlagen von stehendem Holz verboten. Weil aber viel Windwurfholz aufgemacht werden musste, durfte jeder, der es beim Ammann anmeldete, im Langeneggerwald so viel Stickel machen, wie er wollte. 1751 wurde wiederum das Stickelmachen unbegrenzt erlaubt. Es mussten aber von jedem Fuder 30 Kreuzer Gemeindesteuer bezahlt werden. Offensichtlich wurden in diesem Jahr so viele Stickel gemacht, dass im Jahr darauf keine mehr ins Ausland verkauft werden durften. Wer trotzdem ins Ausland lieferte, musste von jedem Fuder den Erlös plus 2 Gulden Strafe an die Gemeinde zahlen und zusätzlich 2 Gulden an denjenigen, „der den Übertreter meldet“. Mit dem „Verpfeifen“ eines Übertreters konnte man also fast gleich viel verdienen, wie mit dem Stickel machen und verkaufen. Lei-

der fehlen aus dieser Zeit die Gerichtsprotokolle, und wir kennen keinen Übertreter und keinen, der diese verpfeifen hat.

Über die Maltacher und deren Stickel ist einiges bekannt. Die Maltacher hatten sich 1661 mit den Winsauern geeinigt. Fortan durften sie jährlich 10.000 Stickel durch Winsau, Tobel, Tiefertobel, Kreuzen usw. in die Haselstauden führen. Für die Schäden, die dadurch an Feldern und Straßen entstanden, mussten die Maltacher bezahlen. Trotz dieser Vereinbarung kam es zu Konflikten. Im Jahr 1700 wurde Konrad Schmid aus dem Maltach bestraft, weil er 6 bis 7 Fuder (ca. 4000 Stickel) mehr als ihm erlaubt war durch Winsau in die Haselstauden geführt hatte. Im Jahr darauf wurde schon wieder vermeldet, dass die Maltacher Consorten sich nicht an die erlaubten 10 Fuder Stickel hielten. Offensichtlich wurde zwischen 1661 und 1700 die erlaubte Stickelanzahl von 10.000 auf 10 Fuder verringert. Auch 1730 hatten die Maltacher zu viel Stickel gemacht und schon mehr als 10 Fuder herausgebracht. Die übrigen Stickel, die noch im Maltach stehen, mussten dort bleiben. Für die über die 10 erlaubten Fuder, die sie schon herausgeführt hatten, mussten sie pro Fuder 1 Gulden und 30 Kreuzer, also etwa den halben Erlös, an den Dornbirner Ammann bezahlen. Heute müssen wir den damaligen „Gauern und Übeltätern“ dankbar sein, denn ohne sie würden wir vom erstaunlich umfangreichen Stickelhandel in Dornbirn fast nichts wissen.

Stubat

Die Holzurückung in jungen Jahren in Kehlegg - 1947

Egon Moser

Das Dorf Kehlegg als Bindeglied der Holzurückung umgibt ein großes Einzugsgebiet. Vom Altweg hinauf Richtung Bödele, Lank, Hochälpele bis zu den Gschwendtwaldungen erfolgt der Abtransport mit Pferden und Ochs.

Um sich den Fuhrlohn zu sparen, wird Nutz- und Brennholz auch händisch mit „Hund“ (kurzer Schlitten) und Handschlitten befördert. So mancher Kraftmensch bewegt Lasten, die bewundernswert sind.

Die Fuhrleute bilden Hölzlergemeinschaften. Früh am Morgen ist das Rollengeschelle der Pferde hörbar. Zur Mittagszeit wird auf der Kehlegger Viehweide am Lagerplatz ein Funken angezündet, „ioßt do Briond“ die Jause und man kann die Mostflasche wärmen. Dann geht es wieder dem Berg entgegen, um noch eine Fuhre in das Tal mitzunehmen. Bei guter Bahn hängen die Fuhrleute einen weiteren Zug Holzstämme als „Nachläufer“ an.

Die Ochsenpannen von Franz Kohler und Sepp Bröll benötigen zur Holzurückung mehr Zeit, jedoch die Fuhren können sich sehen lassen. Den Sägen kommt die gute Schneelage entgegen,

weil sie durch die Hölzler wieder reichlich Arbeit haben. Die Rodlern freut die gute Fahrbahn und manche Firma kann auf dieser Strecke ihr Rodelrennen durchführen.

Ein Höhepunkt bleibt im Fasching der traditionelle Hölzlerball. Dazu gehört die im Schlossbräu legendäre Rindenhütte, in der reichlich geplätschert wird.

Es gibt nicht nur Winterfreuden. Den großen Holzflug zieht ein Pferdegespann. Bis zum Frühling ist die Fahrbahn so stark, dass auf der Straße vom Bosnien bis zum Kehlegger Rank die Wegmacher ca.15 cm starkes Eis pickeln.

Die Lagerung von Holz auf der Kehlegger Viehweide geht im Frühling zu Ende. Der Abtransport erfolgt mit (dem Rädling) Brückenwagen. Mit Stichtag ersten Mai muss alles abgeholt und geräumt sein.

Heute ist die alte Zeit Nostalgie. Den Transport übernehmen Kranwagen. Traktoren mit Seilwinden, oder Seilbahnen erreichen weit entfernte Ziele. Der Fortschritt der Technik hat die Holzurückung der Pferde in unwegsames Gelände verdrängt.



Holzarbeiten im Winter

Der Stadtbusfahrer

Dornbirn ist eine reiche Stadt hört man landauf und landab. Es gebe zwar auch hier Schulden aber dafür ein beträchtliches Vermögen. Wer über die Finanzen spricht, meint seit den vergangenen Jahren in erster Linie das Sparen. Das muss man, zweifelslos. Und was ich so höre tut man das auch. Den Reichtum der Stadt kann man aber nicht nur mit Geld messen - vor allem dann wenn es um Vermögenswerte geht, von denen auch die nächsten Generationen profitieren.

Drei Beispiele stechen mir ins Auge, die in diesem Zusammenhang genannt werden müssen: der Ankauf der Bundesforste, des Stadtgartens und des Sägen Areals für die Fachhochschule. Dass bei allen diesen Projekten unser Bürgermeister ein maßgeblicher Vordenker war, ist ein Zeichen für die erfolgreiche und nachhaltige Entwicklung unserer Stadt und dass ihn als Absolvent der Universität für Bodenkultur nachhaltiges und zukunftsorientiertes Denken prägen. Das hat ein großes Lob verdient auch wenn der Stadtbusfahrer sonst ein eher kritischer Zeitgenosse ist ...

Der Kauf der Grundstücke vom Bund, auf denen die Bundesforste über Jahrzehnte tätig waren, war schlau und hat den Dornbirnern nicht nur eine zusätzliche Alpe, sondern ein wunderschönes Naherholungsgebiet gesichert. Wenn mit dem Verkauf des Holzes sogar mehr als die Zinsen des damals aufgenommenen Darlehens bezahlt werden kann, entspricht dies der Dornbirner Bauerschläue. Eine große und als Stadtpark gestaltete Grünfläche im Stadtzentrum zu kaufen, war wahrscheinlich eine Jahrhundertchance, die man sich nicht entgehen lassen konnte. Heute haben wir noch viel Grün zwischen den Häusern. Mehr Einwohner werden aber auch laufend mehr Wohnraum benötigen und spätestens die übernächste Generation wird jene Entscheidungsträger loben, die rechtzeitig einen solchen Park sichern konnten. Der Ankauf des Sägen Areals schien zunächst etwas fragwürdig zu sein - weshalb kauft eine Stadt einen Textilbetrieb? Spätestens nach der Einrichtung der Fachhochschule

und dem vom Land errichteten Neubau für die Vorarlberger Universität ist aber klar, dass sich auch dieser tiefe Griff in die Stadtkasse ausgezahlt hat und für die Zukunft Dornbirns äußerst wichtig war.

Was alle drei Projekte gemeinsam haben ist, dass hier über das hier und jetzt hinaus gedacht wurde. Auch wenn zunächst manche schimpfen wollten - ich glaube dass die Tragweite und Bedeutung dieser Investitionen damals mitunter noch nicht so erkannt wurden. An dieser Stelle kann ich nicht anders als unsere Politik aber auch die Verwaltung der Stadt noch einmal zu loben.

Dasselbe gilt für unsere Alpen. Ich habe gehört, dass die Alpgenossenschaften bei Sanierungsarbeiten an den Gebäuden unterstützt werden. Auch das ist sehr klug weil dadurch wertvolle Kulturlandschaft und deren Bewirtschaftung gesichert werden kann. Auf meinen Wanderungen habe ich in den vergangenen Jahren zahlreiche renovierte Alphütten gesehen und bin auch gerne auf einen Most, Landjäger oder Käse zugekehrt. Die Hütten wurden nicht nur vor dem Verfall gerettet, die Alpherben und ihre Helfer freuen sich auch über etwas mehr Komfort und das haben sie sich bei ihrer oft harten Arbeit auch redlich verdient.

Meint Ihr
Stadtbusfahrer

Seniorentreffpunkte

Kolpinghaus

4. März

Die Models des Modehauses Marchetti führen uns die neueste Frühjahrsmode vor

11. März

Gstocho, Bock!

Bei unserem jährlichen Preisjassen gibt es wieder wunderschöne Preise zu gewinnen

18. März

Die Geburtstagskinder des Monats März wollen gefeiert werden

26. März

ACHTUNG - DIENSTAG:

Beim Besinnungstag in Batschuns mit Pfarrer Otto Feuerstein stimmen wir uns auf Ostern ein

8. April

Wir singen mit dem Bonetti-Frauen-Chörle ältere und auch neue Lieder

15. April

Wir besuchen die Landwirtschaftsschule in Hohenems

22. April

Herr Dr. Albert Bohle erzählt uns „Weisheiten im alten Dialekt“

29. April

Geburtstagsfeier für alle April-Geborenen

6. Mai

Unsere Maiandacht halten wir heuer in der St. Josef-Kirche in Rankweil

13. Mai

Bei unserer Muttertagsfeier stehen alle Mamas, Omas und Uromas im Mittelpunkt

27. Mai

Wir feiern die Mai-Geburtstagskinder

Hatlerdorf

4. März

Geburtstagsfeier für alle im März Geborenen

11. März

Modeschau der Firma Marchetti

18. März

Mag. Werner Matt zeigt uns Bilder „Dornbirn in alter Zeit“

25. März

Karwoche - wir feiern eine Hl. Messe

1. April

Ostermontag fällt aus

8. April

Fahrt ins Blaue

15. April

Wir feiern Geburtstag mit den Aprilgeborenen

22. April

Singnachmittag mit Frau Gretl und Frau Erna

29. April

Dr. Helmut Lecher erzählt uns lustige Anekdoten aus Dornbirn

6. Mai

Halbtagsausflug mit Maiandacht nach Dafins

13. Mai

Muttertagsfeier - gleichzeitig gratulieren wir allen im Mai Geborenen zum Geburtstag

20. Mai

Pfingstmontag fällt aus

28. Mai

ACHTUNG DIENSTAG:

4-Tagesausflug nach Tirol und Oberbayern

Rohrbach

4. März

Geburtstagsfeier für März mit der Gruppe „FARBKLANG“

11. März

Ausflug nach Frastanz, Besuch im Tabakmuseum

18. März

Jahresrückblick über 2012 mit Filmen von Frau Blanda

25. März

Osterfeier mit Dekan Erich Baldauf und Begleitung Hrn. Gasser

8. April

Geburtstagsfeier mit Modeschau „sherry lane“

15. April

Ausflug nach Fraxern

22. April

Bildervortrag „Toscana“ von Georg Gleich

29. April

„Bewegung: Theorie und Praxis“ mit Manfred Sauter

6. Mai

Geburtstagsfeier mit Karl-Heinz Mark

13. Mai

Muttertagsausflug nach Lingenau

27. Mai

Singnachmittag mit dem „Frauenchörle“

Stubat

Oberdorf

5. März

Jassnachmittag

12. März

Wir gestalten unsere Osterkerze

19. März

Einstimmung auf die Karwoche mit den März-Geburtstagskindern

2. April

Jassnachmittag

9. April

Vortrag

16. April

Vortrag von Mag. Werner Matt:
Ein Spaziergang in Dornbirn
vor 100 Jahren

23. April

Geburtstagsfeier für die
Aprilgeborenen

30. April

Herbert Flatz zeigt uns Bilder
vom Bregenzerwald

7. Mai

Jassnachmittag

14. Mai

Vortrag

21. Mai

Das Mosaikwunder von Ravenna -
Lichtbildervortrag
von Ing. Klaus Thaler

28. Mai

Geburtstagsfeier für die im Monat
Mai Geborenen

Haselstauden

5. März

Modeschau mit Marchetti Moden
mit musikalischer Begleitung von
Karl-Heinz Mark

9. April

Besichtigung und gemütliches
Beisammensein im Feuerwehrhaus
Dornbirn

7. Mai

Muttertags- und Geburtstagsfeier
mit allen im März, April und Mai
Geborenen

Es unterhält uns Diems Franz mit
flotter Musik

Seniorenbund 50plus

7. März

Preisjassen

21. März

Seniorenbörse Info
14:30 Uhr Kolpinghaus

4. April

Arztvortrag
14:30 Uhr Kolpinghaus

11. April

Exkursion in die Moschee
14:30 Uhr Bildgasse

18. April

Halbtagsausflug nach Lingenau
und Juppenwerksatt

25. April

Exkursion zum „Carla“ Sortierwerk
und Second-Hand-Shop

16. / 17. Mai

Bodensee-Schiffahrt

23. Mai

Besuch der Kaserne Bludesch

Von Mai bis Oktober, jeweils am
Dienstag, Radausfahrten oder
Wanderungen

Nähere Infos im Gemeindeblatt und
auf www.mitdabei.at/dornbirn

Pensionistenverband

Tanznachmittage im Kolpinghaus

jeweils 14:30-17:30 Uhr

Donnerstag, 14. März

Mittwoch, 27. März

Mittwoch, 10. April

Donnerstag, 25. April

Freitag, 10. Mai

Donnerstag, 23. Mai

Kegeln

Wettkampftage jeweils Donnerstag
ab 14:30 Uhr

im Güterbahnhof Wolfurt

Jasser- und Schnapserrunde

Jeden Mittwoch ab 13:30 Uhr
im GH Sonne

Der Lankwald

Egon Moser

Vaters Stolz ist der Lankwald. Das benötigte Nutzholz schlittert er händisch mit einem Hund (kurzer Holzschlitten mit Hornen) zu Hämmerles Säge in den Steinebach hinab.

Neben der Schicht geht er zweimal über eine Stunde hoch, um die Stämme herunter zu holen. Den Hund nimmt er auf den Rücken und geht mit dem Pfeifchen im Munde, ohne zu rasten, seinen Weg. Das vorrätige Brennholz muss wegen schlechtem Wetter auf den Abtransport noch warten. „Weihnachten lassen wir vorbei gehen“, so sagt Vater, „ich warte die Hölzlerbahn ab.“ Egon drängt darauf, selbst einen Schlitten zu bekommen. Und siehe da, das Christkind hat einen seiner Wünsche erfüllt. Er darf in den nächsten Tagen mit dem Vater zum Höhewald aufsteigen. Vater kann es nicht erwarten, bis eine gute Schlittenbahn vorhanden ist. Durch tiefen Neuschnee kämpfen sich Vater und Sohn dem Berg entgegen. Nach dem ersten Anstieg zur Viehweide drückt der kleine Horner schon so sehr auf den Rücken, dass Egon ihn lieber ziehen möchte. Der Vater hätte es jedoch gerne gesehen, wenn der Sohn wie er den Horner tragen würde. Doch es geht nicht. Der beschwerliche Weg führt über den Stich, Klos

Plätzle, Schocho Kohl, der Höhe entgegen. Vater stapft im tiefen Schnee voraus. Sein Sohn kommt, in den Fußstapfen den Schlitten ziehend, schnaubend hinter ihm nach.

Abgekämpft, jedoch glücklich, werden am Lank die Schlitten beladen. Doch welche Enttäuschung. Vater verlangt, dass bei der ersten Fahrt nur eine leichte Fuhre mit Rindenloden zu beladen sei. Er hat Recht behalten, denn in der hohlen Gasse nach unten muss der Schlitten gezogen werden. Holzfuhreute bahnen zwei Tage später den Weg. Das Langholz gibt eine gute, glatte Schneebahn. Vater sagt: „Wir dürfen dieses Mal die Kettenringe nicht vergessen.“ Die Hölzler nehmen den Hornerschlitten von Egon auf dem Pferdehasen mit. Vaters Stolz hat es nicht zugelassen, er möchte den Schlitten lieber selber tragen. Mit seiner Pfeife im Mund, geht er mit dem Bergschritt hinter den Fuhreuten. Bei der Rast der Pferde am Klos Plätzle und auf Schocho Kohl bleibt der Schlitten auf seinem Rücken, bis es weiter bergauf geht. Zur Talfahrt werden dieses Mal die Ringe (zum Bremsen) eingelegt. Mit der großen Holzfuhr darf Egon mehr als zufrieden sein.



Winter - Holz ziehen

Aus der Fotosammlung des Stadtarchivs

Helga Platzgummer

Auflösung zum Suchbild der Stubat 72

Bei der letzten Auflösung „Bauarbeiten an der Dornbirner Ache“ wurde leider ein Rechenfehler „untergeschaufelt“.

Es sollte heißen:

sechzehn Karretten mit jeweils sechzehn Schaukeln Kies ergeben einen ganzen Kubikmeter.

Vielen Dank für die vielen Hinweise.

Auflösung zum Suchbild der Stubat 73

„Ilsele, du darfst den Apparat nicht fallen lassen“, prägte der Vater - Franz Beer, Fotograf bei F.M. Hämmerle - seiner kleinen Tochter Ilse ein, wie das Foto unseres letzten Suchbildes entstand.

Ilse Kremmel erinnert sich noch gut daran und auch an das Kleidchen, welches ihre Mutter damals genäht habe. Sie war oft Fotomodel für ihren Vater, und als sie um 1942 ihre erste eigene Kamera erhielt - eine „Retina“ - waren Vater und Tochter meist gemeinsam unterwegs. Sie erlernte selbst den Beruf der Fotografin und arbeitete noch einige Jahre bei Herrn Greiderer im Fotoatelier in der Bergmannstraße 1.



„Auf der Alm“

Humor ist, wenn man trotzdem lacht

Ein Jahr vor seinem Tod hielt der berühmte Jesuitenpater Karl Rahner im Bildungshaus Batschuns einen Vortrag. Er war überzeugt, dass es aufgrund seines hohen Alters sein letzter Vortrag in Vorarlberg war.

Dann erzählte er uns noch folgende Begebenheit: Die Schwester eines seiner Ordensbrüder lag im Sterben. Die Familie war um ihr Sterbelager versammelt. Da winkte sie ihrem Jesuitenbruder. Dieser, in der Annahme noch eine wichtige Botschaft zu empfangen, beugte sich mit seinem Hörrohr zu ihrem Mund. Da sagte sie: „Auf Wiedersehen im Jenseits, du taube Nuss!“

Und P. Rahner meinte dann, so möchte er auch sterben.

Diese seltene Aufnahme zeigt eine ältere, uns unbekanntere Frau beim Kochen. Sie steht in einer Rauchküche, wie der Fotograf auf der Rückseite bemerkte, „auf der Alm“. Frau Margit Thurnher übergab dem Stadtarchiv Dornbirn den beeindruckenden Bestand Ihres Vaters, des Fotografen Benno Jäger. Szenen im Alltag, in der Freizeit, bei der Arbeit, Dokumentationen und auch Personen hielt er mit seiner Kamera fest. Benno Jäger war ein im ganzen Land bekannter Fotograf. Wir möchten uns für diese Schenkung herzlich bedanken. Liebe Leserinnen und Leser, wenn Sie die Frau auf dem Foto erkennen oder wissen, auf welcher Alpe das Foto entstanden ist, melden Sie sich bitte entweder persönlich, telefonisch oder per Email im Stadtarchiv Dornbirn, Marktplatz 11 bei Helga Platzgummer, Tel. +43 5572 306 4904, E-mail: helga.platzgummer@dornbirn.at

Der Wildschütz vom First

Sigi Schwärzler

Unter einem Wildschützen verstand man eine Person, die der Jagd nachging, ohne dazu berechtigt zu sein. Nur waren just Existenz und Ausmaß der Jagdberechtigung bestimmter Personengruppen zwischen den Jagdausübenden einerseits und den Forstorganen beziehungsweise den landesfürstlichen Behörden andererseits umstritten. Was sich aus der Sicht ersterer als „gutes altes Recht“ präsentierte, konnte aus obrigkeitlicher Perspektive durchaus als Rechtsanmaßung und „Verachtung landesfürstlicher Autorität“ qualifiziert werden. Wilderei war nicht irgendein peripheres Delikt, sondern eines, das in der Volkskunde der Unterschichten eine große Rolle spielte. Es war das Männerdelikt „par excellence“. Im Krieg hatten die Leute gelernt, mit Schusswaffen umzugehen. Die Heimkehrer brachten vielfach ihre Gewehre nach Hause, behielten die Waffen dann für sich oder verkauften sie. Die Lebensmittelnot war groß. Ein Steigen der Wildererkriminalität war die Folge. Die Waffen wurden zum Teil in umgearbeiteter Form verwendet. Gewöhnlich wurde der Lauf verkürzt, die Waffe in Lauf

und Schaft zerlegt und zu einem „Abschraubgewehr“ umgearbeitet. Diese Veränderungen wurden vorgenommen, damit die Waffe bequem im Rucksack, in tiefen, inneren Rocktaschen oder im Stiefelschaft verborgen werden und der Wilderer, ohne eine Entdeckung fürchten zu müssen, eventuell auch an dem Jäger vorbeigehen konnte. Manchmal wurden die Teile mittels einer Schnur um den Hals unter dem Rock getragen, oder der Schaft wurde in den Hosensack gesteckt und reichte bis unter die Weste, während der Lauf in den linken Rockärmel geschoben wurde. Auch die Kriegsmunition wurde verändert, indem die Spitze des Geschosses abgefeilt, mit einem Bohrloch versehen oder kreuzförmig eingeschnitten und dadurch zu einem Dumdumgeschoss hergerichtet wurde.

Gewöhnlich brach der Wildschütz bei Nacht auf und war besonders im Gebirge schon früh morgens am Platze, um zum Schusse zu kommen. Dann hielt er sich tagsüber verborgen und kehrte in der Nacht mit der Beute heim. Andere Wilderer hielten sich während des Tages versteckt und schossen beim letzten Tageslicht, da eine Verfolgung bei einbrechender Nacht schwer möglich war.

Besonders in den Bergregionen unserer Heimat hatte man schon immer ein eigenes Verhältnis zur Jagd und zum Wild. Das Leben und Überleben in diesen unwirtlichen Gegenden brachte einen eigenen Menschenschlag hervor. Einfach in der Lebenshaltung und Denkweise, tief religiös und fest mit der ihm umgebenden Natur verbunden, hatte dieser Mensch eine spezielle Einstellung zur Freiheit und einen ausgeprägten Stolz. Es herrschte von jeher die Auffassung, dass Gott das Wild für alle Menschen erschaffen hatte und nicht für wenige Privilegierte. Als Hirte auf den Almen oder als Holzfäller in den Bergwäldern sahen sie das Wild täglich, waren eng damit verbunden und kannten seine Gewohnheiten besser oder zumindest ebenso gut wie die Berufsjäger.

Warum sollte man es nicht auch schießen dürfen? Das dachte sich auch Walter Holzner in jungen Jahren. Zu Hause in Ruschen, hatte er immer gewildert. Auf der Alpe Binnel, die er mit seiner



Stubat



Walter Holzner mit einer seiner Trophäen

Mutter vier Sommer lang bewirtschaftete, nahm er sich vor, kein Gerät (Waffe) mitzunehmen, da bei 20 Kühen und 70 Stück Altvieh genügend Arbeit vorhanden war und er sich keine Verhaftung infolge Wilderei leisten konnte. Lehrer Grabher vom Bockacker in Dornbirn hatte nach dem Krieg die Jagd am First. Sein Revier reichte von Valors bis zum Ilgenwald. Jagdaufseher Luis Höfle war äußerst gefürchtet, da er einen sehr guten Jagdhund hatte.

Eines Tages, im dritten Alpsommer, kam Lehrer Eugen Grabher mit einer Schulklasse an der Alpe Binnel vorbei, wo sie alle im Heu übernachteten. Dabei erzählte ihm dieser von einem guten Gamsbock, der schon überfällig war und im Herbst geschossen werden sollte.

„Was die Jäger können, das kann ich auch“, dachte sich Holzner und ging ins Tal (August 1953), um eine Waffe zu besorgen. Bei Heinz Cäsar in Winsau wollte er sich einen Militärkarabiner ausleihen. Dieser wollte jedoch den Bock selber schießen. So nahm er seine Kleinkaliberpistole, welche auf dem Hof in Ruschen versteckt war, mit auf die Alpe. Seine Schwester, die zu dieser Zeit ebenfalls auf Binnel weilte, wurde in dieses Vorhaben eingeweiht und musste während seiner Abwesenheit beobachten, wo sich der Bock umhertrieb. Bei Walter Holzner war wieder die alte Jagdleidenschaft ausgebrochen. Drei Tage lang, in aller Früh, hatte er nach dem Bock Ausschau gehalten. Die Mutter hatte sich schon aufgeregt,

weil das Vieh später als üblich versorgt und ausgelassen wurde. Am vierten Tag hörte man in den frühen Morgenstunden einen Schuss im Bereich der Alpe Sturm. Einige Augenblicke später kam über den Wiesberger Graben eine Gams herauf. Da Holzner ein Fernglas bei sich hatte, konnte er eindeutig die Gams als seinen gesuchten kapitalen Bock ansprechen. Da die Kleinkaliberpistole dabei war, konnte er sich in aller Ruhe einen guten Platz an der Geländekante zurechtrichten. Der Bock, noch ein Büschel Gras im Mund, kam genau in seine Richtung. Auf gut 60 Meter legte er an und versuchte, ihn mit einem gezielten Schuss niederzustrecken. Doch die Waffe funktionierte nicht. Holzner musste nochmals repetieren. Bei diesem Geräusch blieb der Bock kurz stehen und zeigte seine Breitseite. Dabei konnte der Wildschütz auf Kragenhöhe einen gezielten Schuss abgeben. Der Bock war an Ort und Stelle abgelegt. Untertags wurde der Abschuss liegen gelassen, da man auf der Alpe Binnel keine Stunde sicher war, dass nicht Wanderer, die zum Hohen Freschen unterwegs waren, vorbeikamen. In der Abenddämmerung, nach der Stallarbeit, hatte Holzner den Bock vom felsigen Gelände geholt und im Stall aufgenommen. Die Schwester musste am Weg oberhalb der Alpe „Schmiere“ stehen, sollte jemand auf dem Wanderweg daherkommen.

Weitere skurrile Geschichten gibt es im Buch „Keine Schonzeit - Wilderergeschichten aus Vorarlberg“ nachzulesen.

Walserweg Vorarlberg

Stefan Heim

Im Jahr 2013 feiern die Walser in Vorarlberg ihr 700-Jahr Jubiläum. Zwei Urkunden in Laterns und Damüls berichten im Jahr 1313 erstmals von der Ansiedlung von Wallisern in Vorarlberg. Unter dem Dach der Vorarlberger Walservereinigung, zu der auch Triesenberg (Liechtenstein) und Galtür (Tirol) gehören, werden mehrere Veranstaltungen, darunter auch das Internationale Walsertreffen im Großen Walsertal, stattfinden. Eine Tagung zu den „Walsern“ fand bereits im September 2012 unter der Leitung des Vorarlberger Landesarchivs im Landhaus in Bregenz statt. Ebenso wurde unter Leitung der Vorarlberger Walservereinigung, nach dem Vorbild des „Walserweg Graubünden“ der Weitwanderweg „Walserweg Vorarlberg“ geschaffen, welcher sich in 25 Etappen über rund 450 Kilometer durch die Walser Gemeinden und Talschaften im „Ländle“ erstreckt. Zusätzlich wurden die Gemeinden Triesenberg in Liechtenstein und Galtür im Tirol einbezogen.

Die Lage der Walsergebiete in Vorarlberg machte es schwierig einen durchgehenden Weitwanderweg zu schaffen. Um möglichst alle 19 Mitgliedsgemeinden der Vorarlberger Walservereinigung

als Etappenort einzubinden, sowie der Möglichkeit auch die zum Teil fast vergessenen Randbereiche der Vorarlberger Walsersorte einzubinden, wurde bewusst eine äußerst gewundene Streckenführung in Kauf genommen. Die Etappen 9 und 10 führen mit Etappenort Ebnit durch Dornbirner Stadtgebiet.

Die Etappe 9 beginnt in Viktorsberg und führt zunächst in das „Kriasidorf“ Fraxern. Von dort wird unsere Kondition auf einem alten Säumerweg bis zur Hohen Kugel gefordert. Entschädigt werden wir auf der ganzen Tour von einem traumhaften Panoramablick. Über das Fluher Eck führt der Weg in das Walser Bergdorf Ebnit. Von der ausichtsreichen Hohen Kugel haben wir u.a. einen schönen Blick auf das Bergdorf Meschach, von dem eine Urkunde von 1398 erstmals die Anwesenheit von Walsern bezeugt. Das Fluher Eck hingegen dürfte über Jahrhunderte hinweg die wichtigste Wegverbindung der Ebniter „ans Land“ gewesen sein und wird auch den Walser Einwanderern, die in einem Erblehensvertrag von 1351 für Ebnit erstmals belegt sind, den Weg gewiesen haben.



Das Walser Bergdorf Ebnit

Stubat



Lindachalpe im Mellental

Die Etappe 10 startet bei der Kirche in Ebnit und führt auf einsamen Wegen über den First, und weiter durch das stille Mellental mit den beiden Walser Alpsiedlungen Lindach- und Hauseralpe bis nach Mellau. Eine schöne und anstrengende Tour, die vor allem am Ende einiges an Kondition abverlangt. Vor dieser Tour ist es äußerst lohnenswert, das Buch „Entwicklung der Alpwirtschaft am Dornbirner First“ von Martin Wohlgenannt zu lesen. Zunächst führt uns der Weg über die Sattel- und Unterfluhalpe hinauf zum Fluhlöchle. Der beeindruckende ehemalige Alpweg zur Altenhofalpe zählt zu den schönsten Abschnitten des Weges. Die Hochebene zwischen Altenhof- und Körbalpe ist nicht nur dank drei größerer Moorkomplexe, sondern auch aufgrund der fehlenden Fahrwege eine besonders beeindruckende Landschaft. Ab der Haslachelpe stoßen wir wieder auf Spuren von Walsern. Ludwig Welti schrieb im Jahr 1965 einen Beitrag „Das Mellental als Kontaktzone zwischen Wäldern - Rätoromanen - Walsern und Rheintalern“. Heute besteht das Mellental aus 46 Alpen und insgesamt 27 Voralpen, die zu einem

Teil von den Emser Rittern vor allem an Laterner Walser zu einem Erblehen vergeben worden sind. Die Lindach- und Hauseralpe erinnern heute noch an die typischen Walser Alpsiedlungen. Auch wenn sich an „Nichtwalserorten“ ähnliche Alpsiedlungen finden, so dürfte das charakteristische „Walser Merkmal“ in der Nutzungsweise der Alpgebäude zu finden sein. Während andere Gemeinschaftsalpen die Alpgebäude gemeinsam nutzten, hatten die Walser zwar die Alpe gemeinsam im Besitz, aber jede Familie hatte das Recht auf eigene Wirtschaftsgebäude, in denen sie ihr eigenes Vieh versorgte, molk und für sich sennte. Über die Bleichtenalpe, die einst ebenfalls die Laterner im Besitz hatten, führt uns am Ende der Weg zum Tagesziel in Mellau.

Im April 2013 wird im Tyrolia-Verlag zum „Walserweg Vorarlberg“ der dazugehörige, offizielle Wander- und Kulturführer erscheinen, in dem sich noch weit mehr Informationen zur Walser Kultur und weiteren Besonderheiten am Weg finden lassen.

Vorsorgemappe

In jeder Lebenslage sicher sein, dass in meinem Sinn gehandelt wird

Elisabeth Fink-Schneider

Jeden von uns kann es treffen: ein schwerer Unfall, eine plötzliche Krankheit, Tod, altersbedingte Einschränkungen ...

Angehörige oder Vertrauenspersonen haben oft große Probleme, sich in solchen Fällen den notwendigen Überblick über die Lebenssituation, das Umfeld und die Verpflichtungen des Betroffenen zu verschaffen, um seine Angelegenheiten korrekt regeln und in seinem Sinne handeln zu können. Das betrifft insbesondere allein lebende Menschen, deren Angehörige oft weit entfernt wohnen.

Meist stellt sich eine Reihe von Fragen:

Wer muss informiert werden?

Gibt es eine Patientenverfügung?

Existieren Versicherungen?

Wie schaut es mit Sparbüchern und/oder Bankfächern aus?

Gibt es ein Testament?

Wie wollte der Verstorbene eigentlich bestattet werden?



Wenn wir wichtige Fragen rechtzeitig regeln, haben wir die Sicherheit, dass in unserem Sinn gehandelt wird, selbst dann, wenn wir uns nicht mehr artikulieren können.

Eine Vorsorgemappe kann uns für Fragen dieser Art ein wertvoller Ratgeber sein. Sie hilft uns, Dinge anzusprechen und zu regeln, über die man ungern spricht.

Man kann alle wichtigen Informationen in die Mappe eingetragen. Dies betrifft die eigenen Daten, aber auch die allenfalls zu treffenden Maßnahmen im Notfall.

Zudem enthält die Vorsorgemappe Informationen über finanzielle Unterstützungen (Befreiung von Fernseh- und Radiogebühr, Heizkostenzuschuss, Ausgleichszulage, Pflegegeld usw.), über die Möglichkeit einer Patientenverfügung und einer Vorsorgevollmacht samt den entsprechenden Formularen sowie über die Nachlassregelung einschließlich der Bestattung.

Insbesondere die Patientenverfügung legen wir Ihnen besonders ans Herz. Was ist, wenn Sie möglicherweise nicht mehr in der Lage sind, notwendige Entscheidungen über die medizinische Versorgung zu treffen?

Bestimmen Sie rechtzeitig selbst, wie weit Krankenhäuser und Ärzte bei Ihrer Behandlung gehen sollen bzw. dürfen. Nicht nur für ältere Menschen stellt sich „im Falle des Falles“ die Frage der medizinischen Behandlungsmethode.

Sinnvollerweise wird die persönliche Vorsorgemappe so verwahrt, dass Angehörige und Vertrauenspersonen im Notfall darauf Zugriff haben.

Die Vorsorgemappe ist im Rathaus Dornbirn bei der Infostelle, bei den Seniorenvereinigungen und anderen Institutionen um 3 Euro erhältlich. Außerdem kann sie unter www.dornbirn.at kostenlos heruntergeladen werden.

Unsere Empfehlung:

- Vorsorgemappe anschaffen!
- Rechtzeitig und in Ruhe wichtige Informationen eintragen!
- Mit Angehörigen und Vertrauenspersonen besprechen!

Dies hilft Ihnen ganz persönliche Entscheidungen richtig zu treffen.

Wir bedanken uns beim Seniorenbeirat Feldkirch, der die Inhalte nach dem Vorbild der „Vorsorgemappe“ des Kreissenorenrats Bodenseekreis erarbeitet hat.

Aus dem Inhalt der Vorsorgemappe:

1 Wichtige Telefonnummern

2 Persönliche Daten

- 2.1 Persönliche Daten, Schlüsselverwahrung, Wohnungseigentümer
- 2.2 Angehörige, die im Notfall zu benachrichtigen sind
- 2.3 Ich werde begleitet / betreut von
- 2.4 Ärzte, Krankenhaus, Apotheke
- 2.5 Impfungen, Organspende, Allergien, Medikamentennachweis
- 2.6 Ärztliche Behandlungen, Klinikaufenthalte
- 2.7 Behinderung, Pflegegeld

3 Finanzen und Versicherungen

- 3.1 Einkommen
- 3.2 Ersparnisse
- 3.3 Versicherungen
- 3.4 Bankkonten und Schulden im Erbfall
- 3.5 Unterstützungen

4 Pflege und Betreuung

5 Patientenverfügung, Vorsorgevollmacht, Sachwalterschaft

- 5.1 Patientenverfügung
- 5.2 Vorsorgevollmacht
 - 5.2.1 Allgemeines
 - 5.2.2 Bestandteile und Formvorschriften
- 5.3 Sachwalterschaft

6 Nachlassregelung

- 6.1 Testament
- 6.2 Bestattungsvorgaben und -wünsche
- 6.3 Checkliste: Was ist nach einem Todesfall zu erledigen

7 Anhang

- Formular Patientenverfügung
- Formular Vorsorgevollmacht

Rätsel

Im Alltag beschäftigen wir uns täglich mit Technik und Medien. Das hat uns veranlasst, dieses Thema bei der letzten Stubat-Ausgabe aufzugreifen. Viele unserer Leser erinnern sich noch an das „Schaufenster-Fernsehen“ bei den Dornbirner Radio- und Fernsehhändlern. Wir wollten von Ihnen wissen, ab welchem Jahr das in Dornbirn möglich war.

Die richtige Antwort lautete: 1954

Wir bedanken uns herzlich für die zahlreichen Zuschriften, aus denen wir 3 Gewinner gezogen haben, alle wohnhaft in Dornbirn:

1. Margit Uerdingen
2. Lothar Jochum
3. Rosmarie Diem

Wir gratulieren herzlich!

Die Preise werden Ihnen per Post zugeschickt.

In der aktuellen Stubat haben wir uns mit den beiden regionalen Themen, nämlich „Alpwirtschaft und Holzbringung“, beschäftigt und daraus unsere Rätselfrage abgeleitet:

Wieviele bewirtschaftete Alpen gibt es in Dornbirn und Umgebung?

- 26
- 48
- 92

Bitte schicken Sie die richtige Lösung an:

Stubat - Dornbirner Seniorenzeitung
Amt der Stadt Dornbirn
Rathausplatz 2
6850 Dornbirn

Wir freuen uns auf Ihre Zuschrift.

Stubat

„Uf‘r Alp, do ischt as schüo ...“

Helmut Fußenegger und Stadtarchiv

Die Bewirtschaftung unserer Alpen ist seit jeher eine abwechslungsreiche, anspruchsvolle, aber auch harte Arbeit. Daneben hat das naturverbundene Leben auf der Alpe auch seine schönen Seiten. Egon Moser beschreibt in seinem Gedicht „d‘Älplar“ die Vorfreude auf die bevorstehende Alpzeit.

Die Anzeigen standen vor 75 Jahren im Gemeindeblatt. Das Bild zeigt Jonas und Linus beim Alpauftrieb auf die Alpe Unterfluh im Jahr 2007.



Alpe Unterfluh-Altenhof-Körb

Am Donnerstag, den 10. Juni, wird das Vieh aufgetrieben. Jedes Tier muß mit Haar- mal gekennzeichnet sein. Halsketten sind keine mitzubringen.

Der Alpmeister. 3496

Auf die Alpe Kobel-Obersehren

wird ein 15—16-jähriger Hirtenknabe, der melken kann, gesucht. 3412

Auskunft Vorderachmühlerstraße 22

Gedicht aus „I bio an Berglar“ von Egon Moser:

d‘Älplar

Sobald as grüonat triebt und blöüt,
kascht du kuon Älplar hebo.
Ar will is Biorg wo d‘Freiheit lit,
a Alpzit nöü arleabo.

A schüone Woad, a huffo Veah,
däs ischt si gröschte Fröüd.
An guota Summor wüschd ar se,
an Buob, dear beyjom tröüt.

So zücht ar uf im Alpdrang,
do Köüar, Bisar, Sänn,
Muoß schaffa wio do Tag ischt lang,
ischt ringsom itoalt dänn.

A jeda Afang heat a Änd,
tuots tachla, blitza, kracha,
wios kut däs lit i andra Händ,
fürs escht söll d‘Sunno lacha.

Braver Hirtenknabe

(Bregenzerwälder) sucht über den Sommer ein Plätzchen.
2889 Zu erfragen Schmelzhütterstraße 23

Alpe Lindenbach.

Sonntag, den 7. März, nachmittags 1/4 Uhr, werden im Adler, 2. Bezirk, die Knechte gedungen, der Schotten versteigert, sowie der Stier, das Salztragen und das Mistfahren vergeben.

Einige Ruhe werden noch angenommen.